

Hany, Ernst A.

Zum Verhältnis von Begabung und Leistung

Hackl, Armin [Hrsg.]; Pauly, Claudia [Hrsg.]; Steenbuck, Olaf [Hrsg.]; Weigand, Gabriele [Hrsg.]: Werte schulischer Begabtenförderung. Begabung und Leistung. Frankfurt, M. : Karg-Stiftung 2012, S. 35-40. - (Karg-Hefte. Beiträge zur Begabtenförderung und Begabungsforschung; 4)



Quellenangabe/ Reference:

Hany, Ernst A.: Zum Verhältnis von Begabung und Leistung - In: Hackl, Armin [Hrsg.]; Pauly, Claudia [Hrsg.]; Steenbuck, Olaf [Hrsg.]; Weigand, Gabriele [Hrsg.]: Werte schulischer Begabtenförderung. Begabung und Leistung. Frankfurt, M. : Karg-Stiftung 2012, S. 35-40 - URN: urn:nbn:de:0111-opus-90300 - DOI: 10.25656/01:9030

<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0111-opus-90300>

<https://doi.org/10.25656/01:9030>

in Kooperation mit / in cooperation with:



<https://www.karg-stiftung.de>

<https://www.fachportal-hochbegabung.de>

Nutzungsbedingungen

Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen. Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use

We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. Use of this document does not include any transfer of property rights and it is conditional to the following limitations: All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Kontakt / Contact:

peDOCS
DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation
Informationszentrum (IZ) Bildung
E-Mail: pedocs@dipf.de
Internet: www.pedocs.de

Mitglied der


Leibniz-Gemeinschaft

Inhalt

Editorial: »Leistung muss sich wieder lohnen« – oder eine Geburtsstunde der Hochbegabtenförderung <i>Ingmar Ahl</i>	4
Begabung und Leistung: Zur Einführung <i>Gabriele Weigand, Olaf Steenbuck, Claudia Pauly, Armin Hackl</i>	6
Begabungsbegriff und Leistung. Eine pädagogische Annäherung <i>Timo Hoyer</i>	14
Begabung und Lernen. Zur Entwicklung geistiger Leistungsunterschiede <i>Franz E. Weinert</i>	23
Zum Verhältnis von Begabung und Leistung <i>Ernst A. Hany</i>	35
Herausragende Leistungen durch Lust & Leidenschaft im Kreativen Feld <i>Olaf-Axel Burow</i>	41
Leistung heißt Kompetenzentwicklung <i>Klaus Amann</i>	48
Leistung gehört zur Schule wie das Mittagessen zum Kochen! Oder: Wie viel Mittagessen verträgt der Mensch? <i>Ursula Hellert</i>	51
Leistung in Konzepten der Hochbegabtenförderung <i>Richard Greiner, Ulrich Halbritter</i>	56
Reflexivität und Leistung <i>Claudia Pauly, Gabriele Weigand</i>	58
Sozialität und schulische Leistung. Überlegungen zu einem erweiterten Leistungsbegriff <i>Insa Martin, Annette von Manteuffel</i>	62
Autonomie und Leistung <i>Werner Esser</i>	67
Leistung und Hochbegabung. Überlegungen zu einem personalen Leistungsverständnis <i>Armin Hackl</i>	80
Impressum	87

Ernst A. Hany

Zum Verhältnis von Begabung und Leistung

Nennt man die Begriffe »Begabung« und »Leistung«, geht man in der Regel von einem unkomplizierten Zusammenhang dieser Konzepte aus: Wer begabt ist, kann etwas leisten, und wer etwas leistet, ist vermutlich dafür begabt. Ganz so einfach ist dieser Zusammenhang bei näherem Hinsehen aber nicht. Man nehme beispielsweise den Begriff der »naturalistischen Intelligenz« von Gardner (1999) und überlege, was Menschen, die über eine so geartete Begabung verfügen, wohl zu leisten vermögen. Oder man nehme die häufig benutzte Redewendung, bestimmte Einrichtungen, Berufsgruppen oder Gremien »leisteten hervorragende Arbeit«. Werden bei dieser Art von Leistung Begabungen unterstellt?

Die folgenden Ausführungen versuchen, in neun Punkten einige wesentliche Standpunkte der pädagogisch-psychologischen Forschung zu umreißen und das Verhältnis von Begabung und Leistung zu klären. Dass es sich bei diesen Begriffen um theoretische Konzepte handelt, die aus real vorzufindenden Phänomenen erschlossen werden, wird schon im ersten Punkt dargelegt. Genau aus diesem Grund fühlen sich jedoch viele berufen, die Begriffe Begabung und Leistung selbst zu definieren oder in irgendeiner Hinsicht einzuschränken oder zu erweitern. Dem Dialog und der Verständigung über gemeinsame Grundbegriffe tut man dabei aber nichts Gutes. Der Leser und die Leserin sind also freundlich eingeladen, zu prüfen, ob sie sich die folgenden Darlegungen zu eigen machen wollen.

1. Begabung wurde und wird über den Bezug zur Leistung definiert

Aus pädagogisch-psychologischer Sicht wird Begabung immer mit Bezug zu einem Leistungsbegriff definiert. So schreibt die Schweizer Forscherin Margrit Stamm: »Begabung ist (...) das Potential eines Individuums zu ungewöhnlicher oder auffälliger Leistung, also die Kompetenz eines Menschen« (Stamm 1999, 10). Diese Sichtweise von Begabung als Potential führte bereits William Stern in die Diskussion ein: »Begabungen sind immer Möglichkeiten zur Leistung, unumgängliche Vorbedingungen, sie bedeuten jedoch nicht Leistung selbst« (Stern 1916, 110). In derselben Weise äußern sich etliche Forscherinnen und Forscher. Zitiert werden soll noch der Persönlichkeitsforscher Kurt Gottschaldt, der sich als Ganzheitspsychologe verstand: »Von der Begabung des Menschen sprechen, heißt, auf die mehr oder weniger komplexe und noch weiter zu analysierende geistig-seelische Gesamtausstattung hinzuweisen, die wir unterstellen, wenn wir entsprechende Leistungen auf irgendeinem Wertgebiet beobachten und untersuchen« (Gottschaldt 1939, 122). Die Sichtweise, dass »Begabung« den Kern oder das Insgesamt der Leistungsvoraussetzungen der Person darstelle, findet sich in gleicher Weise bei Kurt Heller, Franz E. Weinert oder Christian Fischer. Ohne Leistungsbezug ist der Begabungsbegriff also nicht denkbar.

Begabung ist kein empirisches, sondern ein theoretisches Konstrukt. Als solches benötigt es gewisse Festlegungen. Begabung ist nicht direkt beobachtbar, sondern hilft, Beobachtungen einzuordnen und damit insgesamt zu

erklären, (1) warum Menschen überhaupt Leistungen erbringen können, (2) warum sich Menschen in ihrem Leistungsverhalten unterscheiden, (3) warum einzelne Menschen bestimmte Leistungsschwerpunkte haben.

Der Begabungsbegriff ist im Kontext von Leistung entwickelt worden. Man kann den Begriff auch anders definieren, muss dann aber zeigen, dass ein solcher Begriff weiterhin wissenschaftlich und praktisch ergiebig ist. Von Anfang an bewährte sich der Begabungsbegriff bei der Erklärung und Vorhersage von Leistung und Leistungsunterschieden. So wollte Alfred Binet Anfang des 20. Jahrhunderts über ein Verfahren verfügen, das ihm helfen sollte, die eigentliche kognitive Leistungsfähigkeit von lernbehinderten Schülern zu erfassen (Binet/Simon 1905). Seinen Sonderschullehrern traute er nämlich bei der Beurteilung dieses Potentials nicht recht über den Weg (Binet 1912). William Stern strebte 1920 andererseits ein Verfahren an, um Grundschüler anhand ihrer kognitiven Leistungsfähigkeit für das Gymnasium auswählen zu können (Stern 1920). Abschließend sei noch der erste amerikanische Intelligenztest genannt (der Army Alpha-Test; Yerkes 1921), der zur Erfassung der Wehrtauglichkeit eingesetzt wurde. Die Begriffe Intelligenz und Begabung wurden also von Anfang an im Zusammenhang mit Schulleistung und beruflicher Leistung entwickelt und verwendet.

2. Es gibt mehr als Leistung und Begabung

Das menschliche Dasein ist mehr als Leistung und auch als Begabung. Dies kann gar nicht oft genug betont werden, um der Tendenz entgegenzuwirken, alles, was Menschen wichtig ist, in die Nähe des Begabungsbegriffs zu bringen. Lebenszufriedenheit, Lebenssinn und Glück, um nur einige aktuelle Forschungsthemen der »Positiven Psychologie« zu nennen – diese Begriffe muss man nicht über Begabung und Leistung definieren. Die menschliche Persönlichkeit hat zahlreiche Facetten, und das Leben hat viel mehr zu bieten als nur Leistung. Der Begabungsbegriff bezeichnet also keineswegs die gesamte menschliche Persönlichkeit. Und es ist völlig unstrittig, dass sich der Mensch auch in nicht-leistungsbezogenen (und damit nicht-begabungsbezogenen) Bereichen entfalten und entwickeln soll und dass die Förderung dieser menschlichen Dimensionen ein anerkanntes pädagogisches Anliegen ist. Man muss also eine Sache nicht als »Bega-

bung« definieren, um eine Legitimation für deren Förderung zu erhalten.

3. Enge und weite Fassung des Begabungsbegriffs

Man kann den Begabungsbegriff sehr eng fassen, und zwar bietet sich dies dann an, wenn man auf der Ergebnisseite eine sehr abstrakte Leistungsfähigkeit vor Augen hat. Dann spricht man gern von Denkfähigkeit, bezieht sich häufig auf die allgemeine Intelligenz im Sinne des schnellen, komplexen, schlussfolgernden Denkens und hat den IQ als Kenngröße im Sinn. Dies kann nützlich sein, wenn man die individuellen Voraussetzungen für ein bestimmtes, aber sehr breit definiertes Leistungsniveau ansprechen möchte.

Oft wird der Begabungsbegriff aber breiter und differenzierter gefasst, vor allem, wenn auf der Kriteriumsseite spezifische Leistungstätigkeiten oder -bereiche stehen. Man betrachtet auf diese Weise nicht nur Spezialleistungen, sondern auch die weiteren Voraussetzungen für längerfristige Lern- und Leistungsprozesse. Ein schon älteres Zitat soll deutlich machen, dass man eine größere Zahl an menschlichen Eigenschaften in Betracht ziehen muss, wenn es darum geht, die Voraussetzungen für Leistungstätigkeiten erschöpfend aufzuzählen.

»Nun setzt jede komplexe Begabung, mathematische Begabung, musikalische Begabung, Sprachbegabung, aber auch Begabung für kaufmännisch geschäftliche Tätigkeiten, für politisches Handeln und dergleichen weiter *mehr* als eine entsprechende intellektuell-geistige Ausstattung voraus, mehr also als Funktionstüchtigkeit des Denkens, Abstrahierens, Kombinierens usw. In jeder begabten Verhaltensweise sind tiefer liegende seelische Schichten der Person mitbeteiligt; Willensbereiche, Spannungsmomente, Ansprechbarkeit, Temperament u. dgl. weiter sind für das Zustandekommen des begabten Handelns von ebenso großer Bedeutung. Jede Begabung umfasst also mehr als die intellektuellen Funktionen, andererseits können wir uns im Bereiche des Normalen nicht Begabung vorstellen ohne eine entsprechende intellektuelle Ausstattung« (Gottschaldt 1939, 447).

Kurt Gottschaldt trifft den Kern auch der heute noch gültigen Erkenntnisse: Geistige Fähigkeiten sind ein notwendiges Konzept, wenn man von Leistungen spricht,

aber sie sind nicht hinreichend, um das Leistungsverhalten zu erklären. Dieser Ansatz empfiehlt also, dass man alle Personmerkmale, die eine Beziehung zur Leistung aufweisen, in das Begabungskonzept einbezieht. Dabei wird angenommen, dass nur eine günstige Ausprägung *vieler* dieser Merkmale dazu führt, dass eine Person hervorragende Leistungen erbringen kann. Manche Begabungsmodelle listen sogar Merkmale auf, die *alle* in einer gewissen Ausprägung realisiert sein müssen, damit besondere Leistungen entstehen können (Renzulli 1986; Simonton 1999; Fritzlar 2010).

Nur knapp soll angesprochen werden, dass der Begabungsbegriff auch grundlegend in Frage gestellt werden kann. Die Expertiseforschung hat deutlich gemacht, dass für das Erbringen eindrucksvoller Leistungen das lange, systematische Üben unter erfahrener Anleitung vielleicht wichtiger ist als spezifische Begabungsvoraussetzungen (Ericsson 1996). Selbst wenn irgendwann der Beweis erbracht werden würde, dass individuelle Begabungsunterschiede nur wenig mit Leistungsdivergenzen zu tun haben, so bliebe dennoch die Erkenntnis, dass alle Lern- und Entwicklungsvorgänge ein grundlegendes Lern- und Entwicklungspotential auf Seiten des Individuums notwendig voraussetzt. Man hätte dann allerdings nur noch einen allgemeinen und keinen differentiellen Begabungsbegriff.

4. Das Wunder des IQ

Wie kommt es, dass man den Begabungsbegriff oft einschränkt auf Intelligenz und IQ? Die Gründe liegen auf der Hand: Das IQ-Maß erlaubt eine überraschend gute Vorhersage von Leistungen, sei es im schulischen, sei es im beruflichen Bereich. Es gibt kein anderes Personmerkmal, das sich so einfach, so objektiv und so zuverlässig wie die allgemeine Intelligenz erfassen lässt und das gleichzeitig so gute Vorhersagen in vielen Leistungsbereichen ermöglicht (Helmke/Weinert 1997; Schmidt/Hunter 2004).

Eine Längsschnittstudie von Lubinski und Benbow (2006) zeigt, wie positiv sich Kinder entwickeln, die im Alter von zwölf Jahren in Fähigkeitstests extrem hohe Werte erzielten. 20 Jahre später sind diese Kinder auch in ihren akademischen Leistungen an der Spitze ihres Jahrgangs. Interessanterweise zeigen sich noch innerhalb dieser Gruppe von Hochbegabten erkennbare Leistungsunter-

schiede in Abhängigkeit vom früheren Testergebnis. Also sind auch die Unterschiede zwischen sehr hoher und noch höherer Intelligenz bedeutsam für die langfristige Leistungsentwicklung.

5. Hochbegabungsmodelle als Extrapolation von Leistungsbedingungsmodellen

Wem solche Begabungsdefinitionen auf der Basis von Fähigkeitsmessungen zu eng sind, kann sich an komplexere Begabungsmodelle halten. Beispiele dafür sind das Münchner Hochbegabungsmodell (Heller/Hany 1986) oder das Modell der Begabungen und Talente von François Gagné (2000). Diese Modelle beziehen sich nicht nur auf differenzierte Leistungsbereiche, sondern sie umfassen viele Person- und Umweltfaktoren jenseits kognitiver Fähigkeiten. Obgleich diese Modelle nur wenig ausformuliert sind (vor allem hinsichtlich der Beziehungen zwischen den Elementen), ist offensichtlich, (a) dass auch hier Begabung immer auf Leistung bezogen definiert wird und (b) man noch nicht im Detail verstanden hat, wie Hochleistungen eigentlich zustande kommen.

6. Erweiterung des Leistungsbegriffs

Wir haben das Konzept der Leistung bisher nur auf Schulleistungen, akademische Meriten und berufliche Erfolge bezogen. Bei diesen Leistungen ist irgendwie einleuchtend, dass es ohne Lern- und Denkfähigkeit nicht geht. Der Leistungsbegriff muss aus psychologischer Sicht aber weiter gefasst werden. *Von Leistung sprechen wir immer dann, wenn eine Person die eigenen Kapazitäten mobilisiert, um eine Aufgabe zu bewältigen, für deren Ergebnis ein Gütemaßstab als verbindlich gesetzt ist.*

Wenn eine Frau willentlich ihr Gewicht um fünf Kilogramm reduziert, liegt eine Leistung vor. Wenn ein Mann trotz vielfältiger Anfechtungen seiner Ehefrau ein Leben lang treu bleibt, liegt eine Leistung vor. Wenn ein Schiedsrichter trotz Bestechungsangeboten neutral bleibt, liegt eine Leistung vor. Keine dieser drei genannten Leistungen erfordert besondere kognitive Fähigkeiten. Wir sprechen hier beispielsweise von Willensleistungen und diese können, wie Roy Baumeister gezeigt hat, durchaus anstrengend sein (Muraven/Baumeister 2000). Eine längere Phase der Selbstdisziplin führt zur Willenserschöpfung und damit

zur Schwächung der Selbstdisziplin. Wenn wir hier von Begabung sprechen wollten – und das müssen wir, da wir auch von Leistung sprechen –, dann sind Willenskräfte und moralische Einsichten auch Begabungsfaktoren. Dies ist vielleicht keine ganz neue Einsicht: Schon Meumann (1925, 323) sprach von »Willensbegabung«.

Eine richtige Verwendung des Leistungs- und Begabungsbegriffs erschließt also bislang wenig beachtete Begabungsfacetten. In einer schlaun Analyse haben Haensly, Reynolds und Nash schon 1986 dargelegt, dass es immer von den Gütemaßstäben der Gesellschaft abhängt, was als Leistung definiert ist. Wenn man also beispielsweise Autonomie, Reflexivität und Sozialität als bedeutsame Entwicklungsbereiche ansieht, deren für das Individuum nicht gerade einfache Verwirklichung man positiv bewertet, dann hat man diese Begriffe bereits als Leistungs-bereiche definiert. Entsprechend kann man die Entwicklung der Voraussetzungen dafür als Begabungsförderung bezeichnen.

7. Setzt Leistung immer eine Begabung voraus?

Ja und Nein. Es hat nach meinem Verständnis nur Sinn, von Begabung im differentiellen Sinne zu sprechen, wenn (a) die gezeigte Leistung überhaupt variiert, (b) personseitige Merkmale eine Bedeutung für diese Leistung haben und (c) auch diese personseitigen Merkmale deutliche individuelle Unterschiede aufweisen. Betrachten wir ein Beispiel: Jeder Erwachsene mit einem regelmäßigen Einkommen muss eine Steuererklärung anfertigen. Diese jedes Jahr zu erstellen, stellt durchaus eine Leistung dar. Dennoch spricht kein Mensch von einer Begabung dafür, Steuererklärungen zu erstellen. Dies liegt daran, dass wir den Begabungsbegriff meist nur dort verwenden, wo wir individuelle Unterschiede betrachten. Man kann aber einen zweiten Begabungsbegriff definieren, der das Lern- und Leistungspotential erfasst, das allen Menschen gemeinsam ist. Leistungen wie die Anfertigung der Steuererklärung, das Lösen eines Fahrscheins an einem Automaten, der viele Optionen anbietet, oder das Zurechtkommen im Straßenverkehr setzen also im Allgemeinen keine besondere Begabung (im Sinne des differentiellen Begabungsbegriffs) voraus, wohl aber eine allgemeine Lern- und Entwicklungsfähigkeit, denn Kinder beherrschen die genannten Fertigkeiten nicht von vornherein, sondern müssen sie erst erwerben.

8. Empirische Erweiterung des Begabungsbegriffs

Auch wenn wir daran festhalten, dass der Begabungsbegriff nur in Bezug auf Leistungstätigkeiten sinnvoll ist, so ist die Liste der Begabungsfaktoren offen für neue Forschungsbefunde. Ich persönlich stand bislang dem Konzept der »Emotionalen Intelligenz« skeptisch gegenüber, weil niemand so genau sagen konnte, welche *Leistungen* denn ein emotional intelligenter Mensch eigentlich erbringt. Und ohne Leistungskriterium möchte ich weder von Begabung noch von Intelligenz sprechen. Inzwischen gibt es aber Befunde dafür, dass eine bestimmte Form des Gefühlsmanagements in bestimmten Arbeitssituationen günstig für die Arbeitsleistung und das Wohlbefinden sind (Joseph/Newman 2010). Damit könnte man diese Facette der emotionalen Intelligenz (d. h. das Gefühlsmanagement) künftig auch in Begabungsmodelle einbeziehen.

9. Begabung als Entwicklungsbegriff

Wenn Margrit Stamm schreibt: »Begabung ist (...) das Potential eines Individuums zu ungewöhnlicher oder auffälliger Leistung, also die Kompetenz eines Menschen« (Stamm 1999, 10), ist mir nicht ganz wohl. Unter Kompetenz verstehen wir in der gegenwärtigen Diskussion bereits entwickelte, ausgebildete Leistungsvoraussetzungen, also das Ergebnis von Lernprozessen. Unter Begabung stellen wir uns aber oft das Entwicklungsfähige, Unfertige vor. Wenn wir es in neueren Begriffen fassen wollen, *dann ist Begabung die intrapersonale Voraussetzung für den Erwerb von Kompetenz, ermöglicht also die Entwicklung von Kompetenz*.

Das heißt aber, dass sich Begabung noch gar nicht in fertigen Leistungen zeigen kann, weil dafür ja Kompetenzen entwickelt sein müssen. Begabung manifestiert sich also allenfalls in Vorläuferleistungen oder in Elementarleistungen und die Beziehung zwischen Begabung und echter Leistung ist ohne Bezugnahme auf einen Lern- und Entwicklungsprozess unvollständig. Deshalb ist auch das sogenannte »Münchner Dynamische Begabungs-Leistungs-Modell« von Perleth (2001) vor allem ein Lern- und Entwicklungsmodell.

Zusammenfassung

In neun Punkten habe ich in sehr knapper Weise versucht, den Zusammenhang von Begabung und Leistung zu klären und dabei den Begabungsbegriff in seiner Komplexität darzulegen. Die Kernaussagen sollen in Kurzform noch einmal zusammengefasst werden.

- Als theoretisches Konstrukt muss »Begabung« wissenschaftlich definiert werden.
- In historischer und systematischer Perspektive ist Begabung immer in Bezug zu Leistung definiert worden. Hierin besteht die Begründung, dass man überhaupt von Begabung sprechen kann.
- Gerade weil wir *außergewöhnliche* Leistungen beobachten, ist es legitim, von *Hoch*begabung zu sprechen.
- Als *Leistung* können viele Tätigkeiten angesehen werden, weit mehr als die klassischen Schulleistungen, die mit Noten bewertet werden. Damit ist auch der Begabungsbegriff logisch betrachtet weiter, als vielfach angenommen. Aber nicht hinter jeder Leistung steckt eine spezifische Begabung.
- Nicht alle menschlichen Eigenschaften haben Begabungsscharakter im definierten Sinne.
- Dass der Mensch einer pädagogischen Förderung bedarf, hängt vom Entwicklungscharakter der Persönlichkeit ab, im Besonderen von der Offenheit und Vielseitigkeit der menschlichen Natur gerade in der Kindheit – und nicht davon, dass man ihm Begabungen bescheinigt. Begabungen müssen sicherlich entwickelt und entfaltet werden, aber es wäre töricht, all das, was man für entwicklungsbedürftig hält, als Begabung zu bezeichnen. Entwickelt und angeregt werden müssen auch andere, nicht begabungsbezogene Facetten der Persönlichkeit, die für die Persönlichkeitsentfaltung, Lebensgestaltung und gesellschaftliche Teilhabe wichtig sind.

Der Autor:

Prof. Dr. Ernst A. Hany ist Professor für Pädagogisch-psychologische Diagnostik und Differentielle Psychologie sowie Direktor der Erfurt School of Education der Universität Erfurt. Seine Forschungsschwerpunkte liegen in der Begabtenförderung, der Potentialdiagnostik und der Berufsorientierung. Prof. Dr. Hany ist Mitglied im Kuratorium der Karg-Stiftung und Mitglied des wissenschaftlichen Beirats des Österreichischen Zentrums für Begabtenförderung und Begabungsforschung (özbfb).

Internet: www.uni-erfurt.de/psychologie/professuren/paedagogisch-psychologische-diagnostik-und-differentielle-psychologie/
www.uni-erfurt.de/ese/

Literatur

- Binet, A. (1912):** Die neuen Gedanken über das Schulkind. Autorisierte deutsche Bearbeitung besorgt durch Prof. Dr. Georg Anschütz und Stud.-Prof. W. J. Ruttmann. Leipzig: Verlag von Ernst Wunderlich.
- Binet, A./Simon, T. (1905):** Methodes nouvelles pour le diagnostique du niveau intellectuel des anormaux. In: *Année Psychologique* 11, S. 191–244.
- Ericsson, K. A. (Hrsg.) (1996):** The road to excellence: The acquisition of expert performance in the arts and sciences, sports, and games. Mahwah, NJ: Erlbaum.
- Fritzlär, T. (2010):** Begabung und Expertise. Eine mathematikdidaktische Perspektive. In: *mathematica didactica* 33, S. 113–140.
- Gagné, F. (2000):** Understanding the complex choreography of talent development through DMGT-based analysis. In: Heller, K. A./Mönks, F. J./Sternberg, R. J./Subotnik, R. (Hrsg.): *International handbook for research on giftedness and talent*. 2. Edition. Oxford: Pergamon, S. 67–79.
- Gardner, H. (1999):** Intelligence reframed: Multiple intelligences for the 21st century. New York: Basic Books.
- Gottschaldt, K. (1939):** Erbpsychologie der Elementarfunktionen der Begabung. In: Just, G. (Hrsg.): *Handbuch der Erbbiologie des Menschen*. Band 5. Berlin: Springer, S. 445–537.
- Haensly, P./Reynolds, C. R./Nash, W. R. (1986):** Giftedness: coalescence, context, conflict, and commitment. In: Sternberg, R. J./Davidson, J. E. (Hrsg.): *Conceptions of giftedness*. Cambridge: Cambridge University Press, S. 128–148.
- Heller, K. A./Hany, E. A. (1986):** Identification, development and achievement analysis of talented and gifted children in West Germany. In: Heller, K. A./Feldhusen, J. F. (Hrsg.): *Identifying and nurturing the gifted*. Toronto: Huber, S. 67–82.
- Helmke, A./Weinert, F. E. (1997):** Bedingungsfaktoren schulischer Leistungen. In: Weinert, F. E. (Hrsg.): *Psychologie des Unterrichts und der Schule. Enzyklopädie der Psychologie, Pädagogische Psychologie*. Vol. 3. Göttingen: Hogrefe, S. 71–176.
- Joseph, D. L./Newman, D. A. (2010):** Emotional intelligence: An integrative meta-analysis and cascading model. In: *Journal of Applied Psychology* 95, S. 54–78.
- Lubinski, D./Benbow, C. P. (2006):** Study of Mathematically Precocious Youth after 35 years: Uncovering antecedents for the development of math-science expertise. In: *Perspectives on Psychological Science* 1, S. 316–345.
- Meumann, E. (1925):** Intelligenz und Wille. 4. Auflage. Leipzig: Quelle & Meyer.
- Muraven, M. R./Baumeister, R. F. (2000):** Self-regulation and depletion of limited resources: Does self-control resemble a muscle? In: *Psychological Bulletin* 126, S. 247–259.
- Perleth, C. (2001):** Follow-up-Untersuchungen zur Münchner Hochbegabungsstudie. In: Heller, K. A. (Hrsg.): *Hochbegabung im Kindes- und Jugendalter*. 2. Auflage. Göttingen: Hogrefe, S. 357–446.
- Renzulli, J. S. (1986):** The three-ring conception of giftedness: A developmental model for creative productivity. In: Sternberg, R. J./Davidson, J. E. (Hrsg.): *Conceptions of giftedness*. New York: Cambridge University Press, S. 53–92.
- Schmidt, F. L./Hunter, J. (2004):** General mental ability in the world of work: Occupational attainment and job performance. In: *Journal of Personality and Social Psychology* 86, S. 162–173.
- Simonton, D. K. (1999):** Talent and its development: An emergenic and epigenic model. In: *Psychological Review* 106, S. 435–457.
- Stamm, M. (1999):** Einführung in die Thematik. In: Schweizerische Koordinationsstelle für Bildungsforschung (Hrsg.): *Begabungsförderung in der Volksschule – Umgang mit Heterogenität. Trendbericht SKBF Nr. 2*. Aarau: Schweizerische Koordinationsstelle für Bildungsforschung, S. 10–28.
- Stern, W. (1916):** Psychologische Begabung und Begabungsdiagnose. In: Petersen, P. (Hrsg.): *Der Aufstieg der Begabten. Vorträge*. Leipzig: Teubner, S. 105–120.
- Stern, W. (1920):** Die Intelligenz der Kinder und Jugendlichen und die Methoden ihrer Untersuchung. An Stelle einer dritten Auflage des Buches: *Die Intelligenzprüfung an Kindern und Jugendlichen*. Leipzig: Verlag von Johann Ambrosius Barth.
- Yerkes, R. M. (Hrsg.) (1921):** Psychological examining in the United States Army. In: *Memoirs of the National Academy of Sciences* 15, S. 1–890.
-